

Der digitale Radiergummi und die Vergebung

Ich habe nur eine kurze Phase Tagebuch geschrieben, in der Pubertät, mit dreizehn, vierzehn. Das machten in dieser Zeit viele. Dem Tagebuch vertraute ich meine Gefühle an, die oft wechselten, für wen ich heimlich schwärmte und was ich über Lehrer und Eltern dachte. Das war nicht nur Freundliches. Außerdem schrieb ich auf, was sich in der Clique so abspielte, die wir bei der Klassenfahrt in den Schwarzwald gegründet hatten. Mein erstes Tagebuch hatte einen bordeauxroten Kunstledereinband mit einem winzigen goldenen Schlüssel. Der war wichtig. Denn meine Eltern oder meine kleine Schwester sollten auf gar keinen Fall darin lesen. Aber die besten Freundinnen. Es war ein Freundschaftsbeweis, der anderen die Eintragungen zu geben; manchmal durfte man sogar was ins Tagebuch der Freundin schreiben. Heute bin ich über zwei Sachen froh: Zum einen, dass ich die Tagebücher aufgehoben habe. Denn es ist doch spannend, welche Werte mir heute noch wichtig sind und was ich zum Glück hinter mir gelassen habe. Zum anderen aber bin ich heilfroh, dass nur ich sie lesen kann und sie ansonsten hinter einer Schranktür ein bisschen vergilben. Ganz anders geht es heute jungen Leuten, die das Internet und soziale Netzwerke für ihre Eintragungen und Fotos nutzen. Dass sie das Bedürfnis haben, das verstehe ich, und es macht bestimmt Spaß, damit auch entfernte Freunde auf dem Laufenden zu halten. Was aber damit auch passieren kann, hat inzwischen sogar den Bundesinnenminister samt Verbraucherministerin auf den Plan gerufen. Denn im Netz sind Juxfotos, Partybilder oder Schlimmeres nicht verborgen wie in meinem Schrank. Sie sind noch nach Jahren im Netz auffindbar und mit dem eigenen Namen verbunden. Genauso wie die manchmal dummen Kommentare, die man vielleicht nicht nur im Pubertätsalter schreibt. Zahllose unbekannte Neugierige können und werden sie lesen, wenn man selbst schon gar nicht mehr weiß, dass man sie verfasst hat. Möglicherweise ist auch die Chefin dabei, bei der man sich bewirbt oder der Wohnungsvermieter. Klatsch und Tratsch sind an der Straßenecke nicht besser als im Internet, sie sind nur kurzlebiger. Vergessen kann wirklich gnädig sein, und das Internet vergisst offenbar nicht. Innenminister de Maizière fordert Möglichkeiten, wie Internetnutzer an ihrer, so wörtlich, "sozialen Rehabilitation" arbeiten können. Er fordert einen „digitales Radiergummi“, durch den Daten verfallen oder nicht mehr auffindbar sind¹. Doch Fachleute meinen: Auch wenn die Politik das fordert - dieser Wunsch ist gegenwärtig nicht erfüllbar. Im Moment gilt: Was im Netz steht, bleibt, verschlüsselt oder nicht².

In die Zeit meiner Pubertät fiel nicht nur mein Tagebuch-Schreiben, sondern auch mein Konfirmandenunterricht. Ich bin dankbar, dass ich dort wie in meinem Elternhaus Grundsätze des christlichen Glaubens kennengelernt habe, die mich seitdem begleiten. Auch das Versprechen von Gottes Vergebung, von dem im Alten Testament oft die Rede ist³ und die Jesus von Nazareth den Menschen immer wieder zugesprochen hat. Unser Pfarrer damals übersetzt: Vergebung heißt: Ich kann täglich neu anfangen.

¹ Thomas de Maizière: Rede zur Netzpolitik, 22.6.2010

http://www.e-konsultation.de/netzpolitik/sites/default/files/Rede%20zur%20Netzpolitik_22_06_10.pdf

²Frankfurter Allgemeine Zeitung, Technik und Motor, 18.1.2011 "Der digitale Radiergummi fürs Internet radiert die Daten nicht tatsächlich aus"

³z.B. Jeremia 31,34 Gott spricht: Ich will ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedenken

Ich bin nicht auf meine Fehler festgelegt oder darauf, schuldig geworden zu sein. Von Gott jedenfalls nicht. Und die Menschen sollen sich daran ein Beispiel nehmen und niemanden auf seine Vergangenheit festlegen.

Es ist heute für Jugendliche viel schwieriger als es für mich war, mit dem Auf und Ab und den Verirrungen umzugehen, ohne die kein Mensch erwachsen wird. Natürlich sollen kluge Erwachsene sie lehren, auf ihre Daten zu achten, gut zu überlegen, was sie veröffentlichen oder nicht. Und es lohnt sich bestimmt auch, die Technik so weiterzuentwickeln, dass man irgendwann einmal tatsächlich über seinen virtuellen Hausrat selbst bestimmen kann. Aber ich wünsche ihnen vor allem den Glauben, dass Gott jederzeit einen neuen Anfang schenkt. Und Menschen, die ihnen in diesem Geist begegnen.